

Nachlese: Kirche von Gemeinden her denken

Dienstag, 16. Juni 2026 | Kirche Hl. Klaus von Flüe | Machstraße

Wenige Tage nach seiner Ernennung zum Erzbischof (EB) von Wien setzte sich Josef Grünwidl dafür ein, die Kirche nicht von der Anzahl der Priester her zu denken, sondern von den Gemeinden. Denn es gibt viele Frauen und Männer, die das Gemeindeleben tragen und organisieren könnten, auch wenn der Pfarrer nicht immer da sei.



Überblick dieser Zusammenfassung

Einleitung

Einführungsreferat des EBs: Zusammenfassung

Ein Neustart ist immer möglich - das Projekt

Mutter-Kind-Haus Justitia Collegialität

Weiter-gedacht | Weiter im Fokus

Mitgenommen habe ich ...

Ergänzungen per E-mail gebeten:

mail@basisgemeinden.at

Für Gemeinde Quer und für die Basisgemeinden in der Pfarre Machstraße bleibt der 16. Juni ein markanter Tag:

- 154 Personen aus vielen Gemeinden aus der ganzen Diözese erleben einen regen Austausch.
- Eine herzliche Begegnung mit unserem EB zu einem Thema, das zum Kern des Christseins gehört.
- Der Kanon, "Wo zwei oder drei ..." hat als Gebet den Abend eröffnet und zum Ausklang gebracht.
- Sehr gute Impulse, sowohl vom EB als auch von den Teilnehmer:innen untereinander.
- Eine Kultur der Gastfreundschaft wird spürbar.
- Lebens- und Gemeindeerfahrungen werden untereinander geteilt.
- Teilen mit Menschen in Not: 1.450 € für Mutter-Kind-Haus Justitia Collegialität von Versammelten gespendet.
- Synodalität wird an diesem Abend Wirklichkeit.
- Hoffnung im Raum kommt zum Durchbruch.
- Kritische Stimmen und Fragen finden Raum.

Gemeinde Quer hat seit 4 Jahren ein neues Format. Von einer Veranstaltung zur Weiterbildung entwickelte sich GQ zu einem Abend zum Weiter-denken. Es ist uns sehr wichtig, dass die Teilnehmer:innen die Hauptakteure des Abends sind, dass der Abend zum Nach- und Weiterdenken führt, dass die ausgetauschten Impulse weitere Kreise ziehen, dass die passive Haltung des Konsumierens und des Berieseln-Lassens etwas hinter uns gelassen wird.

Gemeinde Quer ist eine öffentlich zugängliche Veranstaltung, ein Raum, der mit vielen geteilt wird. Wir erfahren die Beteiligung von unseren Gästen aus anderen Gemeinden als eine große Bereicherung. Es ist ein Schritt über das Wir-sind-wir hinaus, in neue Räume hineinzuwachsen und über den Tellerrand zu schauen. Wir machen die Erfahrung, dass auch offene Gemeinden mit der Zeit „bequem“ werden können und diese Erfahrung wollen wir so klein halten wie möglich.

Sehr wichtig ist uns der Austausch. Bewusst haben wir die Zeit des Hauptreferats gekürzt damit Zeit für den Austausch in Kleingruppen bleibt.

Dass nicht alle Fragen des Abends beantwortet werden, gehört zum Kern von Gemeinde Quer. Es darf einiges offen bleiben. Fragen regen zum Weiterdenken an. Der Abend ist der Beginn eines Denkprozesses. Stimmen, die andere Positionen einbringen, Fragen aufwerfen, Zweifel zum Ausdruck bringen, sind bei uns willkommen.

Gemeinde Quer wird von allen drei Gemeinden der Machstraße getragen. Schon bei der Themenfindung wird eine breite Streuung angestrebt.

Wenn wir zusammenkommen, ist Teilen angesagt. Wir teilen untereinander während und nach der Veranstaltung. Wir teilen mit anderen in Not. Meistens empfiehlt der/die Referent:in ein Sozialprojekt, dass wir durch eine freie Spende der Teilnehmer:innen unterstützen.

Getaufte leben von der Hoffnung, dass Rückschläge nicht das letzte Wort haben, dass so vieles aufgeht und aufsteht. Als Zeichen der Freude darüber, teilen wir oft miteinander ein Stück Brot und trinken miteinander Wein, Traubensaft oder Wasser.

Wir danken allen Teilnehmer:innen und laden sie nochmals ein, dass sie uns weitere Eingaben für diese Nachlese schicken. Diese werden dann in die endgültige Nachlese aufgenommen und allen zugänglich gemacht.

Gedanken des Erzbischofs

(Es gilt das gesprochene Wort – diese Zusammenfassung ist nur ein Bericht darüber)

Am Anfang seiner Ausführungen hebt EB Josef Grünwidl einen Satz von Kardinal König hervor: *die Kirche lebt in den Gemeinden*. Und er stellt weiter fest: Kirche lebt nicht nur in den Pfarrgemeinden, sondern überall, wo es kirchliche Gemeinden gibt, christliche Gemeinden, die zusammenkommen, dort lebt Kirche. Zurzeit erleben wir einen kirchlichen Wandel mit großen Herausforderungen. Wie geht es weiter mit unseren Gemeinden? Ist Gemeinde ein Auslaufmodell? Ist Gemeinde ein Wachstumsort? Darüber denkt EB mit uns an diesem Abend nach. Es geht heute darum, Change, Veränderung als Chance zu sehen. Es gibt ja dieses Sprichwort: Wenn der Wind der Veränderung weht, bauen die einen Mauern und die anderen bauen Windmühlen.

“Windmühlen bauen”, den Wind der Veränderung nutzen, heißt, uns zu verändern, um auch Kirche zu verändern. Nicht um Strukturen, sondern um einen Kulturwandel geht es. Und dazu die Frage des EBs: Haben wir das Kirchenbild des zweiten Vatikanums schon verinnerlicht? Vor dem zweiten Vatikanum wurde Kirche von den Ständen her, vom Papst abwärts definiert. Im alten Kirchenrecht war Kirche durch die Kleriker verwirklicht. Im Leben, im Wirken der Kleriker war das Wesen von Kirche sichtbar. Wenn ein paar Gläubige dabei waren, war das schön, aber eigentlich brauchte der Priester früher auch für die Feier der Eucharistie keine Gemeinde.



Das zweite Vatikanische Konzil dreht das Kirchenbild um, und denkt nicht vom Papst abwärts, sondern von den Getauften aufwärts. Also man könnte sagen, die ganze Ekklesiologie, die ganze Lehre der Kirche, die Sicht der Kirche des zweiten Vatikanischen Konzils wurzelt in der Taufe. In der Taufe, die uns allen eine Taufweihe ist, die uns alle zu Priestern, Königen und Propheten macht, Frauen und Männer gleich an Würde.

Das heißt nicht, dass wir alle Aufgaben und Funktionen gleich haben, aber dass es grundsätzlich eine Gleichheit gibt an Würde im Gottesvolk. Und das Konzil entdeckt für die Kirche zwei biblische Bilder wieder neu.



Das *Volk Gottes auf dem Weg*. Das zieht sich ja durch, angefangen von Abraham und Mose, das Volk Gottes auf dem Weg. Das heißt, stehen bleiben ist keine Option. Kirche muss immer auf dem Weg sein. Das zweite Bild ist die *Kirche als Communio*, als Gemeinschaft. Und dazu zeigt Papst Franziskus, wie wir mit der Synodalität Communio leben können.

EB zitiert Pater Elmar Mitterstieler – Teilnehmer bei GQ und Spiritual von Josef Grünwidl im Wr. Priesterseminar – der, die gleiche Würde aller Getauften, die Ebenbürtigkeit aller in seinen Büchern hervorhebt. Wir sind alle ebenbürtig in Gott. Die Taufe macht diese Ebenbürtigkeit besonders sichtbar.

Papst Franziskus hat immer gesagt, wenn wir in der Kirche von Veränderung reden, dann sind die organisatorischen und strukturellen Reformen sekundär. Die erste Veränderung muss die Kirchenkultur betreffen. Wie leben wir, wie verstehen wir uns als Christinnen und Christen? Wie leben wir Kirche? Das ist das Entscheidende, Communio-Theologie im Geist des Zweiten Vatikanums. Die Strukturen brauchen wir dann auch, aber viel später. Frauen und Männer gemeinsam, Ehrenamtliche und Hauptamtliche gemeinsam, Geweihte und Getaufte gemeinsam. Das ist Synodalität.

Hier wirft der EB ein paar Blitzlichter auf die Zeit, in der wir leben, auf Veränderungen, die uns und Kirche betreffen. EB nennt Veränderungen in der Politik, neue geopolitische Weltordnung mit

Krieg in Europa, mit Stichworten: Demokratieverdrossenheit, soziale Spannungen auch in Österreich, ein starker Rechtsruck, Antisemitismus.

In der Wissenschaft und Forschung erleben wir gerade eine Revolution durch Digitalisierung und künstliche Intelligenz, neue Methoden der Gentechnologie. Die Würde des menschlichen Lebens wird am Anfang und am Ende angekratzt - Abtreibung und assistierter Suizid. Auch die ökologische Krise bewirkt eine große Verunsicherung bei vielen Menschen. Michel Friedmanns, ein französischer Philosoph, formuliert treffend: Das Schlaraffenland ist abgebrannt. Wie soll es weitergehen? Wohin führt das? In dieser Zeit leben wir als Kirche.

EB skizziert die großen Veränderungen in der Kirche mit zwei Bildern - Schwimmbecken und offenes Meer. Jahrhundertlang waren die Österreicher wie in einem katholischen Schwimmbecken. Die Habsburger haben vorgegeben: Wer hier lebt, hat katholisch zu sein. Andere Religionen wurden bestenfalls toleriert. Oder überhaupt in der ersten Zeit noch verdrängt. Es war keine Frage, ob Eltern ihre Kinder taufen lassen, ob man kirchlich heiratet oder ein kirchliches Begräbnis hat.

Mittlerweile leben wir nicht nur in einem Schwimmbecken, sondern alle stehen vor dem offenen Meer. Und es ist großartig so, denn der Glaube braucht immer eine freie bewusste Entscheidung. Wir haben in Österreich derzeit 16 anerkannte Kirchen und Glaubensgemeinschaften. Das Problem ist, dass die größte, und eine sehr schnell wachsende Gruppe sich dafür entscheidet, keiner Religionsgemeinschaft mehr anzugehören. Aber das gehört auch dazu, zum Mehr der Möglichkeiten.

Aus der Konvention Christ zu sein, katholisch zu sein, wird eine Option, eine Möglichkeit unter vielen anderen. Und die Menschen entscheiden sich ganz frei. Vielen Getauften fehlt das Katechumenat. Rolf Zerfaß, ein deutscher Pastoraltheologe, hat schon 1986 gefragt, ob unsere Gemeinden Verlernorte des Glaubens geworden sind. Wo lernt man Glauben?

Sind unsere Gemeinden Lernorte des Glaubens? Wir feiern einfach Taufen, Erstkommunion und Firmung, aber was geschieht dazwischen? Werden die Menschen alleine gelassen ohne begleitende Gemeinschaft des Glaubens? Und natürlich gibt es in der Kirche auch viele andere Bruchstellen; die Kirchensprache, die fehlende Lebensrelevanz, die Frage, was Liturgie mit dem Alltag zu tun hat. Säkularisierung, die Pandemie und die Demografie sind weitere Bruchstellen. Die Demografie arbeitet gegen uns. Allein wenn man schaut, wie viele Begräbnisse, und wie wenig Taufen es jedes Jahr gibt.

Wir werden weniger. Das kann sich ändern. Aber es ist zurzeit ein Trend, der sich über Jahrzehnte abzeichnet. Und die Diözesanleitung versucht irgendwie auf diesen Trend zu reagieren. Natürlich gibt es auch noch andere Gründe, die unseren Gemeinden zu schaffen machen, die berühmten heißen Eisen, die immer wieder diskutiert werden: Kirchenskandale, Missbrauchsskandale, die zu einem enormen Vertrauensverlust geführt haben.

Hier zeigt der EB einen Vertrauensindex der Institutionen vom Vorjahr, wo die katholische Kirche an vorletzter Stelle steht. Das ist eine Realität, der wir uns auch stellen müssen. Was folgern wir daraus? Für den EB ist das wirklich heiße Eisen die Gottesfrage. Wie gelingt es uns in unseren Gemeinden, den biblischen Gott glaubwürdig, glaubhaft zu verkünden und auch hinauszutragen in die Welt?

Viele Menschen bezeichnen sich als spirituell suchend. Aber wenn man dann genauer hinschaut, hat das mit dem biblischen Gott, der ein Du ist, den ich ansprechen kann, der sich für mich interessiert, wenig zu tun. Die Bindung an Religionsgemeinschaften oder an Institutionen ist schwach oder wird gänzlich abgelehnt. Traditionelle christliche Rituale werden nach Bedarf in Anspruch genommen. Andererseits, gibt es eine neue spirituelle Sehnsucht und auch das Bedürfnis junger Menschen nach Sicherheit, nach Geborgenheit und Glauben. Also nicht mehr so wie früher, wo man debattiert und experimentiert und wo alles in Frage gestellt hat. In einer Welt, wo es drunter und drüber geht, suchen junge Menschen in der Kirche oder im Glauben, Sicherheit, Halt, Antworten - nicht so sehr die Fragen.

Grundsätzlich stehen wir alle unter Spannung, auf der Suche nach Erneuerung und Öffnung. Einerseits der Wille, die Glaubensidentität zu stärken, andererseits der Wunsch nach Dialogfähigkeit im ökumenischen Bereich, im interreligiösen Bereich, der Wunsch, uns nach außen zu öffnen.

Werden wir Christen - zurzeit schaut es so aus - zu einer Minderheit in Österreich, zu einer kreativen Minderheit, hoffentlich keine Sekte, sondern eher, wie es Jesus formuliert, Sauerteig für die Gesellschaft. Jahrhundertlang war die katholische Kirche das Mehl im Trog, jetzt werden wir hoffentlich zum Sauerteig für das viele Mehl. Salz der Erde, Licht der Welt, das sind die Bilder, die Jesus für Kirche, für Gemeinde verwendet. Vielleicht brauchen wir auch mehr Evangelium und weniger Kirche. Gemeinsam lernen, Transformation, Veränderungen, auch alle Veränderungen in der Gesellschaft rundherum als Chance zu sehen, als Herausforderung.

Zehn Impulse für das Gemeindeleben, damit Gemeinden Lernorte des Glaubens, Segensorte, Gemeinschaftsorte, einladende Gemeinden werden, die sich immer mehr auch als Sozialraum verstehen, sozial qualitativ, gesellschaftlich engagiert und dialogfähig mit Menschen, die kommen, mit anderen Religionen und im ökumenischen Bereich sowieso. EB versteht diese Impulse nicht als Rezepte, sondern als Anstöße zum Nachdenken.

1. Lebendige Gemeinden (LG) **vertiefen die spirituellen Wurzeln.** „Der Christ von morgen wird ein Mystiker sein oder er wird nicht mehr sein.“ (Karl Rahner) Mystisch sein heißt, in Gott verwurzelt sein, im Glauben, im Vertrauen auf Gott. Kirche braucht immer Türen, die sich in beide Richtungen bewegen, sowohl nach innen als auch nach außen sich öffnen lassen. Aber zuerst ist die Tür, eine Verbindung nach innen, Spiritualität wichtig. Manche Gemeinden versuchen das schon mit Glaubenskursen, mit Gebetsgruppen, mit Bibelteilen, mit Erwachsenenbildung. Und dazu dieses Wort, das man auf den heiligen Augustinus zurückführen kann. „Nur wer innerlich brennt, kann leuchten.“ Licht der Welt oder im

übertragenen Sinn auch Salz der Erde können wir nur sein, wenn wir etwas mitbringen, das Gott uns schenkt, wenn wir in ihm verwurzelt sind.



2. LG haben **eine Tür, die sich nach außen öffnen lässt, leben Mission**. Mission heißt, über den Glauben reden, wenn ich gefragt werde. Und ich lebe so, dass man mich fragt. LG haben ein brennendes Interesse am Leben der Menschen, an ihren Freuden und Hoffnungen, an ihren Sorgen und Fragen. Die Eucharistie, die wir hier feiern, dann auch draußen leben. Die Frage, wen haben unsere Gemeinden im Blick? Was ist hier am Ort unser Auftrag? Die Gemeinde auch als Sozialraum begreifen, geöffnet, und das meint EB buchstäblich. Ihre Räume stehen zur Verfügung, sie sieht die Not und hilft.
3. LG **leben Vision statt Resignation**. Es wird sehr viel gejammert in unseren Gemeinden. Da gibt es zwar manchmal Grund dazu. Nur, wenn das Sudern und Jammern die Grundstimmung wird, dann wird es gefährlich. Weil dann verlieren wir die Freude am Glauben und am Kirchensein. Die Zukunft gehört denen, die wachsen wollen, die nicht ständig vom Untergang reden. EB ist überzeugt, wir werden nicht zur Sekte, sondern Sauerteig für die Gesellschaft. Wir werden zahlenmäßig weniger, aber wir werden nicht weniger wichtig mit unserer Botschaft, mit dem Evangelium. Gelebte Synodalität heißt, wir haben diese Vision, wir werden zu einer synodalen Gemeinde.

4. **LG kennen Belonging, Engaging, Believing.** EB erinnert an sein eigenes Ministrantendasein als Kind, wie er in die Kirche hineingewachsen ist. Und irgendwann wurde er dann gefragt, du kannst ja Klavier spielen, wir haben eine Jugendband, willst du dich nicht engagieren? Für eine Gemeinde heißt das, Menschen wahrnehmen, die kommen, dass sie sich einbringen können mit ihren Talenten und mit ihren Ideen in die Glaubensgemeinschaft hineinwachsen. Die Kirche ereignet sich in Beziehungen. Kirche ist Communio-Gemeinschaft. Das muss auch konkret werden.
5. **LG legen großen Wert auf die gemeinsame Feier der Liturgie.** Wir haben einen Schatz an Symbolen, an Ritualen, mit den Sakramenten, mit unseren gottesdienstlichen Feiern. Von der Taufe bis zum Begräbnis, von der Eucharistie bis zu einer liturgischen Vielfalt an Gottesdienstformen. Diesen Schatz nützen und auch die Buntheit und Vielfalt nicht verkümmern lassen. Die Frage für unsere Gemeinden: Wie feiern wir? Wie geschieht Verkündigung? Was können Menschen für ihr Leben mitnehmen, wenn sie sich da am Sonntag treffen? Liturgie und Lebensrelevanz sollten heute zusammenklingen. Das ist ein großer Auftrag an unsere Gemeinden, weil der Sonntag immer noch der Ort ist, wo die meisten zusammenkommen, um ihren Glauben zu feiern. Und da wäre es ganz wichtig, dass die Versammelten etwas für das Leben, für ihren Alltag mitnehmen.

6. **LG sind barrierefrei.** LG sorgen für niederschwellige Erstkontakte. Die lange Nacht der



Kirchen bringt 30.000 Menschen in Stephansdom, Viele zum ersten Mal, natürlich auch viele Touristen, aber mal Kirche öffnen, Kirche erleben. Viele Gemeinden haben in der Pandemie begonnen mit Welcome-Kultur, dass man begrüßt wird beim Eingang. Aber EB glaubt, das müssen wir viel breiter sehen, Raum schaffen für alle. Bei uns sind alle herzlich eingeladen. Wie schaut unser Pfarrblatt, Website aus? Menschen vermitteln, dass sie herzlich angenommen

sind, super, dass sie da sind. LG gehen auf Menschen zu. Mit Barrierefreiheit meint EB, möglichst entgegenkommend und wertschätzend auf Menschen zugehen.

7. **LG setzen auf das gemeinsame Priestertum aller Getauften:** von der versorgten Gemeinde zur mitsorgenden Gemeinde. EB hört ständig Klagen aus den 600 Pfarren, dass kein Pfarrer mehr im Ort ist. Trotzdem leben da Menschen, die getauft sind. Wir haben ca. 600 ausgebildete Frauen und Männer in unserer Diözese, die nicht nur den Lektorenkurs, den Kommunionsspenderkurs haben, sondern auch Wortgottesfeier leiten können. In den kommenden 10 Jahren werden 230 Pfarrer in Pension gehen. Also dieser Schrei, zu wenig

Hauptamtliche, sonst können wir nicht Kirche sein, der wird hoffentlich bald leiser werden und verschwinden. EB hofft, dass immer mehr Menschen, immer mehr Getaufte begreifen: wir sind Kirche. Wir sind Kirche am Ort, auch wenn bei uns nicht jeden Sonntag Eucharistie gefeiert werden kann und auch wenn es keinen Priester gibt. Wir können uns treffen und können unseren Glauben feiern und einander stärken. P. Zulehner sagt, unsere Laien sind Experten, ein schönes Wort, weil das deutsche Wort Laie immer abwertend klingt. Du bist ein Laie, ich bin der Profi, du bist der Laie, du bist die Laiin. Unsere Laien, die Getauften, sind unsere Experten, denen wir zu wenig zutrauen und wo wir die Charismen, die Begabungen noch viel zu wenig sehen.

8. **LG wissen, das Gute ist der Feind des Besseren.** Bei uns ist es manchmal in Gemeinden so, dass Ehrenamtliche wirklich super und mit vollem Einsatz eine Aufgabe übernehmen, aber dass dann Neue oder Jüngere kaum eine Chance bekommen hinein zu wachsen. Also das Alte, das Bewährte würdigen. Aber es kann auch anders werden, innovativer. Wie bereit sind Gemeinden, sich zu bewegen? Innovativ, Altes loslassen. Wir brauchen auch dringend „Sterbebegleitung“ in allen Gemeinden. Es wird manches sterben. Und da wir meistens nicht mehr werden, können die Wenigen nicht immer Mehr machen. Das bedeutet, wenn ich etwas Neues machen will, muss ich etwas Altes weglassen. Erst dann habe ich Zeit und Energie für Neues.
9. **LG lassen sich auch helfen.** Es gibt von der Diözese Angebote: Gemeinde- und Klausurberatung, Teambildungskurse, Weiterbildungen. Es ist sehr traurig, dass Teambildungskurse nicht mehr zustande kommen, weil sich keine Teams mehr melden. Aber die Zukunft wird auch sein, im Team zusammenarbeiten. Dazu gehört auch eine große Herausforderung, die auf unsere Gemeinden zukommt, das pastorale Gebäudekonzept, wo sich Gemeinden in einem größeren Verband überlegen müssen, wie viele Kirchen haben wir, wie viele Pfarrhöfe haben wir, wie viele Pfarrzentren haben wir, was brauchen wir und vor allem, was können wir uns leisten.
10. **LG denken „outside the box“.** Das Wort des Propheten Hosea: „Nehmt Neuland unter den Pflug.“ Also nicht immer nur das Alte, Bewährte, sondern wirklich auch hinausschauen. Und daran denken, das Reich Gottes ist größer als die Pfarren. Das Reich Gottes ist größer als die Kirche. Das Reich Gottes wächst überall. Thomas Söding, ein deutscher Theologe, sagt, die Kirche hat ganz klein angefangen und sie ist ganz groß herausgekommen, vielleicht zu groß. Jetzt ist die Zeit, um neu anzufangen, ohne Illusionen, aber mit großer Hoffnung.

Ein Neustart ist immer möglich

Gemeinde Quer kommt der Bitte des EBs nach. Die freien Spenden bei der Veranstaltung am 16. Juni, die bereits dem EB übergeben worden sind, kommen dem Mutter-Kind-Haus Justitia Collegialität der Elisabeth-Stiftung, zugute. Das Haus wird am 25.06.2026 eröffnet und haftentlassenen Frauen und ihren Kindern einen Start in ein neues Leben ermöglicht. Wir freuen uns, dass dieses Projekt derart am Herzen unseres EBs liegt.

Noch ein paar Infos:

Das Mutter-Kind-Haus Justitia Collegialität ist das erste Mutter-Kind-Haus, das für diese besonders vulnerable Zielgruppe ins Leben gerufen wurde.

Zielgruppe dieses Angebotes sind Mütter und Frauen, die von Wohnungslosigkeit oder drohender Wohnungslosigkeit betroffen sind und sich **maximal 6 Monate vor oder kurz nach** ihrer Haftentlassung befinden:

- **Mütter mit ihren Kindern**, die nach der Haftentlassung eine sichere Wohnmöglichkeit und Begleitung benötigen.
- **Frauen, deren Kinder aktuell nicht bei ihnen leben**, z. B. aufgrund von Fremdunterbringung oder familiären Situationen.
- **Frauen ohne Kinder**, die von Wohnungslosigkeit betroffen sind und Unterstützung beim Neustart benötigen.
- **Frauen, die keine Wohnung benötigen, aber punktuelle Beratung wünschen**, z. B. zu Behördenwegen, Rückführung, Alltag, psychischer Stabilisierung oder Arbeitsintegration.

Das Wohnangebot im Mutter-Kind-Haus Justitia Collegialität umfasst insgesamt **15 Wohneinheiten**, in denen Frauen eine sichere Wohnmöglichkeit für einen stabilen Neustart finden.

Zusätzlich wird **punktueller Beratung** rund um die Themen Haftentlassung, Wohnstabilisierung und Soziales angeboten. Ein professionelles Team aus ausgebildeten und spezialisierten Sozialarbeiter:innen begleitet die Frauen im Alltag, unterstützt bei Behördenwegen, Stabilisierung, Elternschaft und beruflicher Orientierung.

"Ein Neustart ist immer möglich. Es braucht nur Chancen - und Menschen, die daran glauben."

Es würde uns als Gemeinde Quer Team sehr freuen, wenn dieses Projekt weiterhin die Unterstützung der Gemeinden findet, etwa durch die Weihnachtsmettensammlung.

Weiter-gedacht | Weiter im Fokus

Liebes GQ-Team

Ich fand die Betonung der Gemeinden und der vielen gut ausgebildeten Getauften heute sehr zukunftsweisend. Da die Eucharistiefeier essentiell für Gemeinden ist, wünsche ich mir: Bewährte Getaufte, gern auch solche mit theologischer Grundausbildung, sollten für ihre (und nur für ihre) Gemeinde zur Leitung der Eucharistiefeier berufen und gesendet werden. Wann kann das ermöglicht werden?

Bitte um Weiterleitung dieser Aussage an EB Grünwidl.

Mit herzlichen Grüßen

Raimund Wiesinger

Pfarre Akkonplatz

Brigitte Berger schreibt:

Der Abend gestern war toll organisiert und sehr interessant! Ich freue mich schon auf die Unterlagen und Infos von unserem Erzbischof! Der Austausch war wirklich sehr gut! Es war schön, neue interessante Menschen kennen zu lernen!

Meine Frage, die ich noch habe oder mein Anliegen: Die Sichtweise des Erzbischofs ist nicht immer die Sichtweise der Priester und Pfarrer! Nun meine Bitte: Diese Gedanken des Erzbischofs müssten auch in die Priesterausbildung und in die Priesterfortbildung! Wir sind eine Gemeinde ohne Pfarrer, er kommt zur Sonntagsmesse und teilt sich diese mit anderen Priestern!

Wir brauchen als Gemeinde die Unterstützung des Pfarrers eigene Entscheidungen zu treffen, weil wir vor Ort sind! So würde es meiner Meinung nach notwendig sein, auch von oberer Stelle, die Priester zu bilden und zu informieren! Ein anderes Kirchenbild, das in der Zukunft Normalität sein wird!

Danke!

Liebe Grüße

Brigitte Berger

Elmar Mitterstieler SJ schreibt:

Seit vielen Jahren habe die Frage mit mir getragen und öfter auch ausgesprochen:

„Ein Königreich dem, der/die für das Wort Laie/Laiin ein besseres Wort findet!“

Denn im Deutschen jedenfalls hat dieses Wort einen pejorativen Klang – jemand, der/die nicht wirklich mit einer Sache vertraut ist, nicht wirklich etwas von einer Sache versteht.



Dass das Wort „Laie“, wie man oft beschwichtigend sagt, von „Volk“ (griech.: laós), und zwar im Erwählungssinn (z.B. laós tou theou), kommt, ist nicht gesichert (vgl. 1Clem.).

Das Wort Laie/Laiin ist meiner Ansicht nach kein würdigendes, Kirche aufbauendes Wort und ruft nach einem besseren. Warum ist das so schwer zu finden? Ein Wort, das sich nicht negativ zum Amt definiert, sondern die wunderbare und primäre Fülle des Christseins zum Ausdruck bringt (die wir ja gerade dabei sind, wieder zu entdecken).

Usw ...

Sehr herzlich Euch - Elmar

Gerti Loibl-Werner aus gemeinde ölzweig, Machstraße, schreibt:

Vielen herzlichen Dank für die hervorragende Organisation und Durchführung der Gemeinde Quer- Veranstaltung „Kirche von den Gemeinden her denken“.

Euphorisiert von dem ermutigenden, bestärkenden und bestätigenden Vortrag, euphorisiert von überraschenden Begegnungen mit Menschen von früheren Zeiten, euphorisiert von neuen Begegnungen mit Menschen „eines Sinnes“ und so sozialisiert, dass Anderes wichtiger als das Eigene ist und anpassen einfacher als stören, habe ich am 16. Juni zu meinem großen Bedauern nichts gesagt. Ein großes Dankeschön deshalb für die Möglichkeit, jetzt noch etwas sagen zu können.

Lieber Herr Erzbischof, es ist/war enttäuschend, schmerzt und macht auch wütend, dass Sie die himmelschreiende Geschlechterungerechtigkeit in der kath. Kirche nicht

ausdrücklich nennen. In „heiße Eisen, die nicht angegangen werden“ war sie wohl elegant versteckt.

Was hindert Sie, diese in einem so hoch engagierten Kreis anzusprechen?

Aber vielen herzlichen Dank, dass Sie die Frauenfrage bereits bei unserem Papst Leo vorgebracht haben.

Übrigens, unmittelbar vor Ort war die Geschlechterungerechtigkeit auch gut zu erleben. 4 Männer hatten das Wort vor dem Publikum, ca. 10 männliche und 2 weibliche Wortmeldungen gab es aus dem Publikum.

Gerti Loibl-Werner

Robert Schara schreibt:

Zuerst nochmals herzlichen Dank für diese großartige Veranstaltung und den offenen Rahmen. Gemeinsam mit einer PGR-Kollegin war ich bei eurer Veranstaltung (ich hatte alle PGR-Mitglieder informiert und dazu eingeladen) und wir waren beide von der positiven Stimmung und dem "Spirit", der hier zu spüren war, begeistert.

Hier meine Wortmeldung beim Plenum:

- Zuerst habe ich mich dafür bedankt dass es diese Veranstaltung gibt und dass sie offen für alle ist
- Man kann nicht alle Pfarrgemeinden über einen Kamm scheren, eine kleine Gemeinde am Land hat andere Qualitäten, andere Bedürfnisse als es wahrscheinlich bei einer größeren oder sehr großen Pfarre der Fall ist, "Kirche neu" wird dem nicht gerecht.
- In unserer 520 Seelen Pfarre, Dreistetten an der Hohen Wand, ist der Zusammenhalt und das Gemeinsame noch stark ausgeprägt. Das sieht man einerseits an der relativ stabilen Katholikenzahl, dem Besuch von verschiedenen kirchlichen Veranstaltungen und dem "Anpacken" wenn wir Hilfe brauchen, auch wenn die Anzahl der Messbesucher am Sonntag - sofern wir eine haben - natürlich gerne größer sein könnte.

- Die Worte des Bischofs an diesem Abend waren wie Balsam auf die wunde Seele, leider geht die Entwicklung in unserem Pfarrverband zur Zeit in genau die andere Richtung, das sorgt für großen Frust bei den Ehrenamtlichen und vielen Gläubigen
- Nochmals vielen herzlichen Dank für diese wunderbare Veranstaltung, wie kann man von weiteren Terminen erfahren? Denn ich habe dies nur durch Zufall als kleine Notiz in den Diözesannachrichten erfahren. Liebe Grüße aus Niederösterreich

Robert Schara

Pfarre Dreistetten (Pfarrverband mittleres Piestingtal)

Wolfgang Wess schreibt:

Herzlichen Dank für den gelungenen Gemeindeabend.

Das Thema hat mich veranlasst, wieder in meine langjährige Pfarre zu kommen. Ich habe mich gefreut, viele gute Bekannte wieder zu treffen.

Die Sichtweise von EB Josef Grünwidl auf die aktuelle Situation in unserer Erzdiözese hat mich zuversichtlich gestimmt. Leider hinkt die bisher gelebte Wirklichkeit oft noch dahinter deutlich zurück, ein synodaler Weg (z.B. bei Aufgabe von Gebäuden in Mödling - St. Michael (meine ehemalige Gemeinde), Herz Jesu) wurde schmerzlich vermisst. Mündigen Gemeinden kann man hierbei mehr zutrauen!

Liebe Grüße

Wolfgang Wess

Ingrid Mohr schreibt:

Bei meiner Meldung am 16. Juni habe ich mich darauf bezogen, dass Josef Grünwidl implizit 1 Petr 3,15 zitiert hat, eine Haltung, die ich als sehr wesentlich erachte in der Weitergabe unserer christlichen Botschaft. Am Akkonplatz gestalten wir gemeinsam eine offene Kirche, die Jung und Alt anspricht und das Leben der Menschen berührt. Dabei spielen die Formate eine eher untergeordnete Rolle.



Peter Zaloudek schreibt:

Die Begegnung mit EB Grünwidl hat für mich nichts Neues gebracht. Er ist menschlich sympathisch, er kann eine gute Diagnose der "kranken" Kirche stellen:

- akzeptieren, dass die Kirche schrumpft
- anpassen, nicht jammern,
- positiv bleiben...

Für mich bleiben sie aber Worthülsen, solange die Hierarchie nicht beginnt, über theologische Änderungen bzgl. Eucharistieverständnis, über unsinnige Dogmen, etc., und über die Entmachtung des Kirchenrechts ernsthaft zu denken und auf Augenhöhe zu diskutieren. (Abschaffung des Pflichtzölibat, Weihe der Frauen ...)

Die Bemerkung: "Brauchen wir mehr Evangelium, oder mehr Kirche?" ist nämlich gar nicht humorvoll. Wenn die Kirche glaubwürdig sein will, dann hat sie keine andere Wahl als das Evangelium. Aber dieses Ziel ist weder einfach noch ohne Schmerzen zu erreichen.

Den angeblich von Karl Rahner stammenden Satz über den Christ der Zukunft als Mystiker, hat schon Kardinal Schönborn gerne wiederholt. Persönlich bin ich nicht dieser Meinung.

Ein Christ der Zukunft ist für mich jede Frau, jeder Mann – jeder Mensch – der sich aufrichtig bemüht, die Botschaft Jesu zu leben. Wir begegnen Mystikern, die aus dem Bereich des Buddhismus, der Zen-Mediation, Islam...stammen. Auch aus dem Bereich "der einfachen", ganz gewöhnlichen Menschen gibt es viele Mystiker:innen. Viele sind überhaupt keine Christen, sie versuchen nur, ihr Leben ganz ernst und verantwortungsvoll zu leben.

Eigentlich bin ich von Grünwidl enttäuscht. Trotzdem danke, dass ich als Beobachter, der sich Gedanken macht, an dieser Begegnung teilnehmen dürfte.

Liebe Grüße
Peter Zaloudek

Brigitte Knell schreibt:

Die Überlegungen des neuen Erzbischofs so klar und deutlich zu hören, war eine große Freude.

Einige Fragen sind offen geblieben:

Wird es in der ED Wien in naher Zukunft ähnliche Modelle, wie in Oberösterreich geben, wo es Wege gibt, die Macht auf mehrere Schultern zu verteilen?

(Siehe Thomas Ruster "Balance of Power")

Werden konkrete Schritte gesetzt, dass es möglich wird gewachsenes Gemeindeleben, von Menschen entwickelt und getragen auch dann weiter zu ermöglichen, wenn die klerikale Leitung wechselt?

Dazu ein Beispiel: derzeit kommt es in der Pfarre Inzersdorf St. Nikolaus im Rahmen der Strukturreform der Erzdiözese zu einer Situation, die noch "sehr weit" von der Vision von Erzbischof Grünwidl entfernt ist.

Verzögerung gibt es jetzt auch durch unseren Wechsel vom Dekanat Liesing nach Favoriten, denn vor kurzem wurden wir informiert, dass "das Domkapitel den Wechsel noch absegnen muss", dieses Gremium aber erst im Oktober tagt und wir frühestens mit November mit einem offiziellem Dekret rechnen dürfen. Bleibt bis dahin Provisor Unterberger? Nun, die Verwirrung ist groß.

So höre ich zwar die wunderbaren Worte unseres Erzbischofs, aber die Situation in konkreten Gemeinden und Pfarren ist noch nicht annähernd so, wie er es sich möglicherweise erträumt. Ehrenamtliche leisten Außerordentliches, leben jetzt schon Gemeinde oft sehr selbständig, aber wollen nicht missbraucht werden, wenn es darum

geht fehlende Kleriker zu ersetzen oder nur dann Aufgaben bekommen, wenn es gilt als Lückenbüßerin zu fungieren.

Mit lieben Brigitte Knell
ehrenamtliche Mitarbeiterin der Pfarre St. Nikolaus Wien 23
"Wir sind Kirche"
"Maria2.0"
"Myrophorin"
Religionslehrerin



Mitgenommen habe ich ...

... dass wir mit unserem Engagement, unseren Ideen und Wünschen für eine lebendige Kirche nicht allein sind - das gibt Hoffnung, das gibt Kraft. Robert Schara

Allen Teilnehmer:innen vielen Dank!

Das Gemeinde Quer Team